

Gewieft wie Dagobert,

oder: FlowTex in der Bibel?

Lukas 16, 1-8(-13) in der Sekundarstufe II

Herbert Kumpf

Auf Ideen muss man kommen – Annäherungen

Auf Ideen muss man nicht nur kommen, sondern man muss auch die Stirn haben, sie durchzuziehen: Mit dem Hubschrauber auf einer Bank landen, um die erbeuteten Scheine auszufliegen; mit einer ferngesteuerten Draisine das erpresste Geld abholen und sich dabei möglichst nicht erwischen lassen; sich 3000 Horizontalbohrmaschinen bezahlen lassen, aber nur 300 wirklich zu besitzen.

Solange man nicht der Geprellte ist, verfolgt man solche Geschichten meist mit einem Schmunzeln und zollt der Cleverness der Gauner Anerkennung. Aber dass man noch als Betrogener den Betrüger lobt?

Warum nicht einmal im Religionsunterricht ein ähnliches biblisches Gaunerstück bearbeiten – ein eher unbekanntes und angeblich das rätselhafteste Gleichnis, das gleich hinter dem bekanntesten („verlorener Sohn“) steht, nämlich in Lukas 16, 1-8a(-13): das Gleichnis – je nachdem wie man es sieht – vom „**klugen**“ (Einheitsübersetzung) oder vom „**betrügerischen**“ Verwalter (Luther):

1 Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz.

2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein.

3 Der Verwalter sprach bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln.

4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde.

5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?

6 Er sprach: Hundert Eimer Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig.

7 Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib achtzig.

8 Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. (Luther)

Das Herzstück dieses Vorschlages ist es, auf der Grundlage der Beschäftigung mit dem alten Text aus modernen Betrugsgeschichten neue Gleichnisse zu entwickeln. Vielleicht gibt es Klassen, denen so etwas aus dem Stand gelingt, die – warum auch immer – so gut mit Metaphern und Sprachbilder umgehen können, dass sie gleich sehen, worauf es ankommt. Dort, wo ich es ausprobiert habe, war eine z.T. intensive Vorarbeit nötig. (Ideen dazu findet man nicht nur in der religionspädagogischen Literatur, sondern auch bei den Deutsch-Kollegen.)

Die Begründung für einen solchen Zugang findet sich in der Geschichte selbst. Sie zeigt: Jesus steht nicht für ein lustloses, mühsames und gequältes Lernen. Er lässt seine Begleiter schmunzeln, ähnlich wie bei einem Witz, den man im kleinen Kreis erzählt, damit er nicht nach außen dringt, weil andere ihn falsch verstehen könnten.

Wenn man das Lukasevangelium im Zusammenhang überschaut, sieht man, wie Jesus überall Phantasieschleusen öffnet, gerade wenn es um den Umgang mit Geld und Besitz geht: Was kann ich tun, wenn es brenzlich wird, wenn ich nur noch für kurze Zeit über Geld verfüge (im hier vorgeschlagenen Gleichnis) oder wenn ich viel Geld habe wie Zachäus (Lk 19, 1-10)? Jesus setzt seine verschwenderisch-überschäumende Phantasie gegen das sonst übliche Verschwenden wie z.B. des jüngeren Sohnes im vorhergehenden Gleichnis, Lk 15,13 oder gegen das krampfhaftes Festhalten und phantasielosen Raffens des reichen Kornbauern (Lk 12, 16-21). Das ist vielleicht nicht ganz uninteressant für junge Erwachsene, bei denen Materielles oft eine große Rolle spielt, und gleichzeitig ein wichtiger Diskussionsbeitrag für alle, die an Wirtschaftsgymnasien unterrichten.

Doch wenn man bei dem Gleichnis fragt, was Jesus „ganz genau“ sagen wollte, versagen oftmals Leichtigkeit, Schmunzeln und die überschäumende Phantasie und stattdessen beherrschen Ratlosigkeit und Unverständnis das Feld.

Ran ans Gleichnis – warum werden Schuldscheine geändert?

Ein Gleichnis verlangt danach, möglichst nah am Wortlaut erzählt zu werden, nicht in großer Distanz von vorne, sondern mitten unter den Schülerinnen und Schülern stehend oder sitzend, so wie es Jesus im Kreis seiner Jünger wohl auch getan hatte. Vielleicht entzündet sich spontan eine erste Diskussion.

Danach halte ich es für hilfreich, die Handlungsebene Wort für Wort genau zu verstehen. Über die nachfolgenden, bruchstückhaften Hinweise hinaus sei auf die einschlägige exegetische Literatur verwiesen. Einiges zu den sozialen Verhältnissen zur Zeit Jesu ist vielleicht bereits vorher im Rahmen einer Jesus-Einheit besprochen worden. Interessante Überlegungen u.a. dazu, ob der Schuldenerlass der Höhe von (Wucher-) Zinsen entspricht und welche Auswirkungen dies für das Verständnis des Gleichnisses hat, finden sich bei Mack / Volpert, *Der Mann* S.35.

V1: Sind die Hörer schon durch den Zusammenhang mit Kapitel 15 auf ein Gleichnis eingestellt und brauchen sie deswegen keinen typischen Gleichnisanfang? Und was erwarten sie, wenn Jesus anfängt zu erzählen? Wird eine Erzählung allein schon dadurch anders gehört?

Warum sagt er dieses Gleichnis *seinen Jüngern*? Ist es von größerem Missverstehen bedroht, wenn es Außenstehenden oder gar seinen Gegnern zu Ohren kommt und traut er am ehesten ihnen zu, es zu verstehen? Oder haben die Jünger dieses Gleichnisses besonders nötig? – Schließlich ist zu bedenken, dass hier nicht an einem heiligen Ort erzählt wird. Vielleicht tun sich viele mit unserem Gleichnis auch deswegen schwer, weil sie meinen, dass in der Kirche nicht anerkennend von einem Gauner die Rede sein dürfe. Und zu Hause können dieselben Leute zu ihren Kindern sagen – ohne irgendwelche Bedenken, aber hoffentlich mit einem wohlwollenden Schmunzeln: „du Gauner!“

„Es war (irgend)ein reicher Mann.“ Auch wenn Jesus an einen konkreten Vorfall angeknüpft haben sollte, er typisiert, nennt weder Namen noch Ort. Ist das ein Hinweis dafür, dass es sich um eine Beispielerzählung handelt bzw. um ein Gleichnis?

V2: Welcher Staatsanwaltschaft würde bei schwerwiegenden Verdachtsmomenten eine Hausdurchsuchung ankündigen? Oder lässt der reiche Mann seinem Hausverwalter nur so wenig Zeit bis zur Rechnungslegung, dass er weitere Betrügereien oder das Verwischen von Spuren gar nicht für möglich hält?

V3f: „Selbstgespräche des Handelnden (sc. sind) ein typisches Kennzeichen lukanischer Gleichnisse. Sie markieren im Aufbau der Gleichnisse jeweils die entscheidende Kehre“ (Berger, *Exegese* S.38) Auch wenn diese Selbstgespräche kein zwingender Hinweis auf ein Gleichnis sind, die Hörer des Lukasevangeliums werden zwangsläufig an andere Gleichnisse erinnert. Wichtiger ist aber wohl, dass die Hörer ermutigt werden, ihre Lage genauso schonungslos und gleichzeitig kreativ-hoffnungsvoll und klug auf die Zukunft hin zu durchdenken.

V5: Lädt der ‚Gerade-noch-Prokurist‘ „einen jeden für sich“ vor, damit jeder Schuldner meint, ihm allein seien die Schulden erlassen worden und er allein müsse jetzt für den Geschassten aufkommen?

V6f: Warum lässt er die Schuldner selbst die Schuldscheine ‚ändern‘? Unterschreiben bzw. siegeln musste der Verwalter doch wieder selbst. Handelt es sich um die Abschriften, die bei den Schuldnern verblieben waren und die sie vielleicht auch geschrieben hatten? Kommt der Prokurist gar nicht mehr an die Unterlagen ran, die bei seinem Chef verwahrt wurden?

Dazu eine kleine Geschichte: In einem Film über Berlusconi erzählte ein Kritiker des jetzigen italienischen Regierungschefs: Eines Tages kam ein Mann von Berlusconi mit einem Scheckheft zu ihm und ermunterte ihn ganz viele Nullen auf einen Scheck zu schreiben. Möchte der Verwalter – ähnlich wie der Scheckheftträger von Berlusconi – die Schuldner mit in die Betrügereien hineinziehen? Kann sich, wer – eindeutig, belegt durch seine Handschrift – auch Dreck am Stecken hat, schlechter vom großen Filou distanzieren?

Und ein ganz gerissener Filou ist er wirklich: Trotz der gebotenen Eile achtet er offensichtlich peinlich darauf, dass beiden gleich viel erlassen wird, nämlich ca. 500 Denare. Denn wenn die begünstigten Schuldner Wind davon bekommen, dass es neben ihnen auch noch andere Begünstigte gibt, kann sich keiner ganz zurückgesetzt fühlen. Denn sie müssen feststellen, dass sie alle peinlich genau denselben Betrag erlassen bekamen. (Vgl. Jeremias, *Gleichnisse* S.121f.):

Nicht zimperlich und bei beiden genau gleichviel:

Wie viel der Verwalter bei seinem letzten Betrugsmanöver riskiert, zeigt die Höhe der erlassenen Schulden:

- 100 Bath Öl = 36,5 Hektoliter: das ist der Ertrag von ca. 146 Ölbäumen und entspricht einer Summe von 1000 Denaren
- 100 Kor Weizen = 364,4 Hektoliter, das sind 550 Zentner Weizen, der Ertrag von 42 Hektar Ackerland und entsprechen einer Summe von ca. 2500 Denaren
- 1 Denar ist der Tagesverdienst eines Erntearbeiters. (Vgl. Mt 20, 1ff)

Auf alle Fälle: Wenn Jesus das so erzählen konnte und seine Jüngerinnen und Jünger dies hoffentlich auch verstanden, dann kannten sie die Agrarpreise besser als viele von uns heute.

V8: Wenn man annimmt, dass das ursprüngliche abrupt wie überraschend. Doch wer ist der lobende Herr (kyrios)? Die ‚Gute Nachricht‘ weiß es genau: Sie übersetzt mit „Jesus“. Klaus Berger (*Exegese* S.15) ist anderer Meinung: „Die Verwendung des Artikels zeigt, dass etwas als bekannt vorausgesetzt wird (z.B. der ‚Herr‘ in Lk 16,8, nachdem diese Figur als ‚ein Mann‘ in 16,1 eingeführt worden war.)“ Meines Erachtens hat die provokantere und überraschendere Deutung den Vorrang, zumal sie auch mehr mit dem Humor spielt.

Vielleicht weist der Streit der Experten aber auch auf eine Doppeldeutigkeit hin, die von Lukas möglicherweise so beibehalten oder sogar bewusst gewollt war. Denn welche Hörer dachten bei „kyrios“ nicht auch an Jesus?

Wie man sich aber auch entscheidet: Der Schluss bleibt – mehr oder weniger – provokant und ist auf der realen Ebene völlig unwahrscheinlich. Spätestens hier müsste dem Letzten gedämmert sein, dass es sich um ein Gleichnis handelt. Und hier steht jetzt auch in der Klasse die Debatte an, warum Jesus dieses Gleichnis erzählt hat. An dieser Stelle ist eine eventuelle Hinführung zu den Gleichnissen angebracht und der Hinweis, dass eine gute Metapher gerade nicht nur von vergleichbaren Ähnlichkeiten lebt, sondern gerade auch von schrillen Dissonanzen? – Vielleicht hilft auch der nächste Schritt zu weiteren Einsichten.

Eigene Gleichnisse schreiben – Jesu Gleichnisse verstehen?!

Aus dem Stoff von ‚Dagobert‘ (M 1), dem FlowTex-Skandal (M 2), einem spektakulären Bankraub oder einer anderen Begebenheit, die den Schülerinnen und Schülern vielleicht selbst einfällt, sollen sie ein eigenes Gleichnis gestalten. Es sind nicht (gleich) bestechende und rundum gelungene Werke zu erwarten. Aber spätestens jetzt fragen die jungen Erwachsenen, wie ein Gleichnis und speziell das unsrige „funktioniert“. Hier ein „Ergebnis“:

Ein Mann voller Verzweiflung wegen seiner Familie erpresst eine Kaufhauskette. Doch er erreicht sein Ziel nicht, da die Geldübergaben scheitern. Er sagt, er wolle Geld oder er werde Rohrbomben zünden. Er zündete einige, aber dabei wurde niemand verletzt, weil er dies nachts tat. Dies ging mehrere Jahre so, bis er erwischt wurde. Er wurde verurteilt zu sieben Jahren „Schild tragen“. D.h. er muss täglich in einer Filiale des Kaufhauses mit einem Schild auf und ab gehen, auf dem geschrieben steht: „Karstadt dankt für den 5 Millionen Schaden, den ich angerichtet habe und dafür, dass ich niemanden verletzt habe.“



Christina Eder, WG 1113, Kaufmännische Schulen Hausach

Herausgearbeitet werden könnte an diesem Entwurf noch, aus welchem Motiv Karstadt dankt. Oder ist hier Karstadt selbst in die Rolle des Filou geschlüpft, dem das Medienecho und die damit verbundene Public Relation 5 Millionen wert ist? – Vielleicht wird den jungen Erwachsenen bei diesem Verfahren plausibler, dass nicht alle, die einen gewissen Respekt vor der Cleverness von „Dagobert“ haben, seine Verbrechen gut heißen.

Ist ein selbst entworfenes Gleichnis vorgelesen worden, melden sich in der Klasse eventuell zustimmende, aber ziemlich sicher kritische Stimmen. Es könnte sich lohnen, sie an der Tafel festzuhalten. Ein anschließender Blick in die Bibel zeigt, dass es auch dort solche Schlusswörter bzw. ‚Anwendungen‘ gibt, nach Gerd Theißen in unserem Fall deren vier, die nicht ganz widerspruchsfrei sind: „1.) Lob der Klugheit des Verwalters (16,8); 2.) Aufforderung, sich durch soziale Verwendung von Geld Freunde

zu machen (16,9); 3.) Aufforderung zur Treue im Kleinen und Großen bei der Verwaltung anvertrauten Gutes (16, 10-12); 4.) Unvereinbarkeit von Gottes- und Mammondienst (16, 13).“ (Theißen / Merz, Jesus S.300) Auf diese Art und Weise kann das spätere „Wachsen“ von Gleichnissen anschaulich werden.

Ein kleiner Gesprächsfetzen aus dem Unterricht:

A: Was wollte Jesus damit bezwecken? Er wollte doch nicht, dass die Leute schmunzeln! Er wollte doch etwas überbringen!

B: Aber gerade mit einer solchen Geschichte konnte er die Leute erreichen, die erzählten sie zu Hause weiter!

Vielleicht entdecken die Schülerinnen und Schüler:

- Jesus provozierte, ja musste vielleicht provozieren.
- Mit Gleichnissen ist man nicht so schnell „fertig“.
- Dass sie Ideen zu dieser Geschichte haben, auf die wir Lehrerinnen und Lehrer vielleicht noch nicht gekommen sind.
- Dass heiliger Ernst und große Erzählfreude bei Jesus nahe beieinander liegen.
- Dass Gottesdienste spannend werden könnten, wenn man's genauso macht. Warum nicht die selbst geschriebenen Geschichten im Gottesdienst erzählen? Und statt der Predigt ein (Streit-)Gespräch zwischen verschiedenen sozialen und religiösen Positionen, ob das recht erzählt sei und was das zu bedeuten habe.

Und zum Schluss die einhellige Meinung einer 11. Klasse eines Wirtschaftsgymnasiums: „Die Leute zur Zeit Jesu haben dieses Gleichnis nicht verstanden!“ Waren sie wirklich so „ungebildet“?

Herbert Kumpf ist Pfarrer und Religionslehrer am Robert-Gerwig-Gymnasium und an den Kaufmännischen Schulen in Hausach im Schwarzwald. Rückmeldungen, Ideen und Unterrichtserfahrungen sind willkommen: (07831/6904 oder: Kumpf.Hau@gmx.de)

Zitierte Literatur:

Berger, K.: Exegese des Neuen Testaments. Neue Wege vom Text zur Auslegung, Heidelberg 1977

Jeremias, J.: Die Gleichnisse Jesu

Mack, R./ Volpert, D. Der Mann aus Nazareth, Oberstufe Religion 7, hrsg. von E.Marggraf und E.Röhm

Berger, K.: Exegese des Neuen Testaments: neue Wege vom Text zur Auslegung, Heidelberg 1977

Theißen G. / Merz, A.: Der historische Jesus – ein Lehrbuch, Göttingen 1977 (2).

Lesetipp: Martin Autschbach, BRU, Magazin für die Arbeit mit Berufsschülern Nr. 29/1998 (Thema: Lüge), Gesellschaft für Religionspädagogik, Villigst, Seite 16-21 (Ein anregend geschriebener Artikel, der die Parabel im Anschluss an D.O.Via als Schelmenstück versteht. Für den Unterricht bietet er als Kopiervorlage eine ausformulierte „Neuinszenierung“ an, die die Schülerinnen und Schüler mit dem Original vergleichen können.)

Dagobert grüßt seinen Neffen!

M1

„Die werden mir das Geld bestimmt nicht freiwillig geben wollen, dachte ich so bei mir ... Sehr geehrte Damen und Herren, Sie werden hiermit von mir erpreßt. Bitte überweisen Sie den geforderten Betrag auf mein Konto. Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen Ihr Erpresser. – Der Gedanke an ein derart formuliertes Schreiben erheiterte mich. Schön wär's sagte ich mir und überlegte, wie ich den Konzern unter Druck setzen könnte. Lebensmittel vergiften? Das war undenkbar für mich. Das hätte nur Unbeteiligte getroffen.“ Mit diesen Worten wird im Internet (www.bmp.de/dagobert/best.htm) für die Autobiographie von Arno Funke geworben.

1988 erpresste Funke vom Berliner Kaufhaus KadeWe 500.000 Mark. Bei der Geldübergabe konnte er trotz eines Großaufgebotes an Polizei entwischen. Das erpresste Geld gab er nach eigenen Angaben hauptsächlich für Reisen aus. Obwohl die 1.000-Mark-Scheine registriert waren, tauchte nie eine der Banknoten auf.

In den Jahren 1992 und 1993 ließ Funke fünf Mal Sprengstoff in Filialen von Karstadt-Kaufhäusern detonieren und forderte 1,4 Millionen Mark von dem Konzern, die er jedoch nie erhielt. Den Namen der sagenhaft reichen Comic-Ente „Dagobert“ verwendete er zum ersten Mal, als der Karstadt-Konzern mit dem vorgegebenen Annoncentext „Dagobert grüßt seinen Neffen“ seine Bereitschaft zur Lösegeldzahlung signalisieren sollte. Mindestens 18 Geldübergabeversuche scheiterten an Missverständnissen und Pannen.

Nach dem ersten Bombenanschlag auf ein Karstadt-Kaufhaus in Hamburg installiert die Polizei eine von ‚Dagobert‘ gebastelten Blechkiste mit einer Magnethalterung am D-Zug Rostock-Berlin. Bei Neustrelitz löst der Täter ein Funksignal aus. Doch der Abwurfmechanismus versagt. (Quelle: VIDEOTEXT ARD / ZDF Tafel 130-134 22.04.94 14. August 1992)

Der gleiche Trick mit der Blechkiste und dem Funksignal klappt: In Aumühle bei Hamburg schnappt sich Dagobert den von einem Zug gefallenen Geldsack und entkommt trotz sofortiger Grossfahndung auf einem Mountainbike. Beute: Wenige hundert Mark und viele Papierschnipsel. Bis zum 22. Oktober 1992 scheitern drei weitere Übergabeversuche aus fahrenden Zügen. (Quelle: VIDEOTEXT ARD / ZDF Tafel 130-134 22.04.94)

Seine technischen Tüfteleien wie eine selbst gebaute Lore, die auf einer stillgelegten Bahnstrecke fuhr, amüsierten damals die Öffentlichkeit. Bei der Geldübergabe entgleiste die Lore jedoch, und Funke floh ohne Geld. Ein anderes Mal platzierte er eine Streusandkiste auf einem Zugang zur Kanalisation, so dass er sich unbemerkt von unten an das Geldpaket heranmachen konnte. Die Polizei bot ihm jedoch nur Papierschnipsel an.

Die Fahnder hatten während ihrer ‚Dagobert‘-Jagd mit reichlich Pech und Pannen zu kämpfen und mussten dafür öffentlichen Spott einstecken. Einmal soll ein Beamter, der den Erpresser schon am Kragen gepackt hatte, auf einem Hundehaufen ausgerutscht sein, ein anderes Mal soll das Auto der Verfolger nicht angesprungen sein.

Gefasst wurde Funke 1994 letztendlich unspektakulär. Aus einer Telefonzelle in Berlin wollte er Modalitäten für eine kommende Geldübergabe klären, hatte jedoch nicht bedacht, dass mittels der modernen Digitaltechnik eine schnelle Rückverfolgung des Anrufes möglich ist.

Im Juni 1996 wird Dagobert alias Arno Funke zu neun Jahren Haft verurteilt. Er nutzt die Zeit und schreibt sein Buch „Mein Leben als Dagobert“. Der Karstadt-Konzern weigert sich, das Buch zu verkaufen, hat aber bereits einen Pfändungsbeschluss über 1,5 Millionen Mark für Dagoberts Autorenhonorar erwirkt. Ab 1999 wurde er Freigänger und konnte so als Zeichner bei einem Verlag arbeiten. Im August 2000 wird er vorzeitig entlassen. Arno Funke und seine Freundin beziehen eine 80 Quadratmeter große Wohnung im Berliner Stadtteil Lichtenfelde. „Wir werden uns die Hausarbeit teilen, Arno ist handwerklich sehr begabt, hat mir schon einen Schreibtisch gebaut“, verrät seine künftige Frau. Dort wollen sie ein zurückgezogenes Leben führen. Doch die Vergangenheit wird den Kaufhauserpresser auch künftig nicht loslassen. Fünf Millionen Mark schuldet er dem Karstadt-Konzern als Schadenersatz für sechs Sprengstoffanschläge, außerdem muss er Unterhalt für seinen zehnjährigen Sohn Christian aus erster Ehe zahlen. „Ich verdiene zurzeit nur 1200 Mark monatlich und werde mein Leben lang für meine Taten bezahlen“, sagt Funke.

Funke war und ist noch ein Star. Alle Zeitungen und Sender berichteten damals über ihn, es wurden T-Shirts mit der Aufschrift „Ich bin Dagobert“ bedruckt, und Bands schrieben Lieder über ihn. Woher kommt diese Sympathie für einen Mann, der selber von sich sagt, er habe sich mit seinen Taten „außerhalb der Gemeinschaft gestellt“? Immerhin spielen nächtliche Bombenanschläge auf Kaufhäuser in der gleichen Liga wie die ersten Aktionen von Andreas Baader und Gudrun Ensslin, (Mitglieder der Roten-Armee-Fraktion – RAF, die in den 70-er und 80-er Jahren mehrere politische motivierte Morde beging.) denen diese öffentliche Sympathie bekanntlich versagt blieb. An den Motiven kann es offenbar nicht liegen, handelte Funke doch aus Egoismus, während die RAF einer höheren Moral folgte: Sie wollte eine bessere und gerechtere Welt herbeibomben. Es liegt wohl daran, dass er darauf achtete, dass keine Personen zu Schaden kamen, was ihm bis auf einen Schock bei einer Angestellten auch gelang.

M2

Der größte Wirtschaftskrimi der deutschen Nachkriegszeit: FlowTex.



Die ehemaligen Geschäftsführer, Manfred Schmider und Klaus Kleiser, werden beschuldigt, Milliarden-Geschäfte gemacht zu haben, mit Bohrsystemen, die es gar nicht gab. Und bis heute staunt die Welt, wieso es niemand aufgefallen ist, dass da eine Firma fröhlich Banken als Geldquelle anbohrt, wie sonst nur unterirdische Leitungen. Keinem einzigen Geldinstitut will irgendetwas aufgefallen sein. Dreihundert Bohrsysteme waren wirklich da. Finanziert haben

die Banken 3000, die nicht existierten. Für einen Markt, der so viele gar nicht braucht und schon gar nicht zu diesen Preisen.

(<http://www.suedwestfernsehen.de/saldo/archiv/2001/09/17/beitrag4.html>).

Auch solche einfachen Fragen wie: „Wo sitzen eigentlich die 4.000 Beschäftigten, die die Flowtex-Gruppe haben wollte?“ hat sich keiner gestellt. Oder: Wirft das Unternehmen so viel ab, dass sich der Chef eine 80 Meter Yacht, Luxusvillen rund um die Welt und drei private Düsenjets leisten konnte? Vor allem die Banken und Deutschlands größte Wirtschaftsprüfungsgesellschaft die KPMG wollten von allem nichts wissen.

(http://www.swr.de/saldo/archiv/2000/00_02_21/flowtex_debakel.html)

Über ein Jahrzehnt vor der Aufdeckung (Ende 99/Anfang 00) gab es immer wieder gut belegte Hinweise für gravierende Unregelmäßigkeiten im Umfeld Schmiders. Im April 1996 erhält z.B. das Finanzamt Karlsruhe einen Aktenordner mit außerordentlich brisantem Inhalt. Absender: der technische Leiter von FlowTex. Laut Bilanz hat die Firma für 391 Bohrergeräte Geld kassiert. In dem Ordner: die tatsächlich produzierten Bohrergeräte. 127 Stück, einzeln belegt vom technischen Leiter: „Mit genauem Datum, soweit verfügbar, und mit der Auslieferung und der Vereinnahmung.“ – Reporter: „Und das haben die Betriebsprüfer bekommen, schwarz auf weiß?“ – Antwort des technischen Leiters: „Selbstverständlich, ganz klar.“ Die Differenz: 264 Bohrergeräte, nicht existente

Scheinmaschinen, verkauft für eine Million pro Stück. Das Finanzamt Karlsruhe: „Zu den Akten“.



1997 lässt Manfred Schmider eine verlassene Maschinenfabrik in Südspanien kaufen und feierlich wieder eröffnen als die neue Produktionsstätte für Tausende von FlowTex-Bohrergeräten. In Wirklichkeit: eine Scheinfabrik. Die technische Leiterin: „Wir hatten in der gesamten Zeit nur

einen einzigen Auftrag für ein richtiges Bohrergerät.“ Die Firma fabriziert aber Rechnungen für Tausende von Bohrergeräten, für das Finanzamt Karlsruhe sogar rückdatiert.

– Am 3. Juli 1999 trifft sich die Prominenz auf dem Karlsruher Turmberg. Manfred Schmider lädt zu seinem 50. Geburtstag. Auf der Gästeliste: Dr. Walter Döring, Wirtschaftsminister, Dr. Thomas Schäuble, Innenminister, Dr. Lothar Späth, Alt-Ministerpräsident.



(<http://www.suedwestfernsehen.de/saldo/archiv/2002/03/11/beitrag1.html>).

Ex-FlowTex-Chef macht öffentlich reinen Tisch

Manfred Schmider nimmt die Hauptschuld auf sich – Von unserem Redaktionsmitglied Ruth Weinkopf Mannheim. Mit gefalteten Händen und versteinertem Gesicht lauschte gestern ein sichtlich von der Untersuchungshaft gezeichneter Manfred Schmider seinem eigenen Geständnis, das sein Anwalt für ihn vor der 2. Wirtschaftsstrafkammer am Landgericht Mannheim verlas. Der ehemalige Chef nahm die Hauptverantwortung für den größten Betrugsfall der deutschen Wirtschaftsgeschichte mit einem Schaden von rund 3 Mrd. DM auf sich und entschuldigte sich bei den Geschädigten.

Er habe die gesellschaftsrechtlichen Verflechtungen innerhalb der Flowtex-Gruppe verschleiert, Bilanzen und Belege gefälscht und Banken sowie Leasinggesellschaften wahrheitswidrig nicht vorhandene Liquidität vorgegaukelt.

Die ehemalige Geschäftsführerin einer Flowtex-Tochter, Angelika Neumann, nahm Schmider indes so gut es ging aus der Schusslinie: Die 48-Jährige, die unter den vier Angeklagten von der U-Haft am meisten gezeichnet scheint, habe in „falsch verstandener Loyalität“ Treuhandfunktion ausgeübt und eine unrichtige Selbstanzeige bei den Finanzbehörden abgegeben.

Entlastet wurden in den Aussagen Schmiders auch Mitarbeiter der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG, die „gutgläubig waren“ und mit falschen Belegen getäuscht wurden. Zumindest teilweise entlastet wurden auch Betriebsprüfer der Oberfinanzdirektion Karlsruhe. Einer der Beamten habe zwar 1996 Kenntnis davon bekommen, dass nicht alle bilanziell erfassten Horizontalbohrsysteme tatsächlich existierten, doch das ganze Ausmaß des Betruges konnte ihnen laut Schmider nicht bekannt gewesen sein. Dezidiert betonte der Ex-Flowtex-Chef, dass weder Politiker, noch Wirtschafts- oder Betriebsprüfer irgendwelche Zuwendungen erhalten hätten.

(gekürzt aus: http://www.morgenweb.de/archiv/2001/flowtex/20010928_09_r41000000_27001.html)